



## Predigt im Gottesdienst

Am 3. Sonntag nach Epiphania, den 25. Januar 2009 um 10.00 Uhr  
gehalten durch Vikarin Johanna Cornell

---

---

der biblische Abschnitt für die Predigt steht bei Matthäus, im 8. Kapitel

---

---

### **Liebe Gemeinde;**

Er war sein Leben lang sehr religiös, schreibt die Süddeutsche Zeitung im Bericht über die Trauerfeier am 13. Januar. Der deutsche Unternehmer aus dem schwäbischen Blaubeuren ist bekannt für seine eindrucksvolle Karriere, die ihn zu einem der reichsten Menschen der Welt machte. Zu seinem Imperium zählten das Pharmaunternehmen Ratiopharm, Beteiligungen an Heidelberg Cement und vieles mehr. Als Anerkennung für seinen Erfolg wurde ihm im Oktober 2005 das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse verliehen. Doch schon drei Jahre später sieht alles anders aus: große Verluste nach Fehlspekulationen nehmen dem 74jährigen Investor den Lebensmut. Vor zwei Wochen hat Adolf Merkle seinem Leben ein Ende gesetzt.

Mich hat dieser Tod sehr betroffen: ein Mensch, der nach außen hin soviel geleistet hat, einer der reichsten Menschen der Welt, vielfach ausgezeichnet und gelobt, wählt den Freitod, weil ihm sein Leben nicht mehr wertvoll erscheint. Dabei war dieser Mensch „sehr religiös“! Und doch hat ihm sein Glaube in der Not keinen Halt gegeben. Seine Familie, seine Frau und vier Kinder konnten ihn nicht aufhalten. Das Problem war möglicherweise, dass Merkle vor allem ein Kind hatte: sein Unternehmen. In dem Moment, als dieses Kind krank wurde, hat Merkle sich aus dem Leben verabschiedet.

In dem biblischen Text für den heutigen Sonntag gibt es auch ein Kind, man weiß nicht genau ob es der Sohn ist oder ein Knecht: Jedenfalls jemand, für welchen ein Hauptmann Verantwortung trägt. Dieser Knecht ist gelähmt und leidet große Schmerzen. Der Hauptmann, gewohnt Befehle zu geben, die befolgt werden, stößt an die Grenze seiner Macht. Er weiß wohl wie man eine Hundertschaft von Soldaten anführt, doch in diesem Fall ist er überfordert. Ein Befehl trägt nichts aus.

Und weil er nicht weiter weiß, macht er es wie er es in diesem Fall gewohnt ist – er begibt sich auf die Suche nach jemanden, der im Rang höher steht. Jemanden, dessen Befehle auch im Fall eines Leidens Gehör finden. Denn eines ist klar: er kann sich selbst und seinem Knecht nur eine Hilfe sein, wenn er sich an einen Mächtigeren wendet!

Da kommt Jesus in die Stadt am See Genezareth. Der Hauptmann geht zu ihm und spricht ihn an: „Kyrios!“ Zu deutsch: „Herr!“ Das ist die Übersetzung von Jahwe, das alttestamentliche Wort für Gott. Schon mit dem ersten Wort macht der Hauptmann deutlich: „Du bist Gott, Dir vertraue ich mich an.“

Erstaunlich. Obwohl er Jesus noch nie gesehen hat, bekennt er sich mit seinem ersten Wort zu ihm. Er zögert nicht lange, Jesus vom Leid seines Knechtes zu berichten. Doch als Jesus ihm anbietet: „Ja, ich will kommen und ihn heilen!“ weicht der Hauptmann zurück und spricht: „Ich bin nicht wert, dass Du eingehst unter mein Dach.“ - Ich bin nicht mal ein Jude, ich bin ein Heide, ein unbedeutender Hauptmann. In meinem Haus hängt kein Verdienstorden an der Wand. Dir kann ich in meinem Haus nichts vorweisen!

Hier, liebe Gemeinde, könnte die Geschichte zu Ende sein. Der Hauptmann in dem Wissen, daß er nichts vorzuweisen hat, was Jesus irgendwie beeindrucken könnte, wehrt das Angebot ab und kehrt heim. Er könnte aufgeben - schlichtweg aus dem Gefühl heraus, dass er selbst nichts wert ist - und die ganze Sache daher auch keinen Wert hat.

Ich denke, viele Glaubensgeschichten und nicht zuletzt die von Herrn Merkle gehen heute so aus. Vielleicht gab es in der persönlichen Geschichte mal eine Verbindung zu Gott oder einfach den Wunsch, Gottes Hilfe im eigenen Leben zu erfahren. Doch mit der Zeit ist der unzureichende Erfolg im eigenen Leben, das Gefühl nicht ausreichend gebraucht zu werden, nicht wirklich wertvoll zu sein, zu einem echten Glaubenshindernis geworden. Ein Hindernis, das den Weg versperrt, sich Gott ganz anzuvertrauen.

Solche Hindernisse im Glauben lassen sich in dem Sinn auch nicht verhindern, sie gehören zum Leben dazu und tauchen im Laufe eines Lebens wie selbstverständlich wieder auf. Der heutige Bibeltext jedoch macht deutlich, dass es im christlichen Glauben auf das „Aber“ ankommt: „Herr ich bin nicht wert, dass Du eingehst unter mein Dach, aber! Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.“ Ich selbst sehe in meinem Leben keinen großen Wert, aber ich weiß, Du kannst mir helfen.

Im ersten Moment des Lesens fühlte ich mich an die Rede des Präsidenten am vergangenen Dienstag erinnert. In seiner Antrittsrede sagte er: „Heute sage ich Ihnen, dass die Herausforderungen echt sind. Sie sind ernst und es gibt viele davon. Sie werden nicht leicht oder in kurzer Zeit zu bewältigen sein. **ABER!** Aber Amerika du musst wissen: Sie werden bewältigt.“

Dass sie tatsächlich bewältigt werden, wünsche ich Amerika, ob es tatsächlich geschieht, wissen wir nicht. Tatsache ist, dass nicht nur die wirtschaftliche Lage des Landes äußerst prekär ist, auch das Wertgefühl der Amerikaner ist in den letzten Jahren erheblich gesunken. Vor kurzem schrieb mir mein amerikanischer Vetter aus Kalifornien: Jetzt können wir endlich wieder stolz sein wenn wir Deutschland besuchen! Nun müssen wir uns nicht schämen!

Der neue Präsident setzt ein Aber. Er lässt sich von der fatalen Lage seines Landes nicht entmutigen – sondern benennt in seiner Rede einen urchristlichen Gedanken, wenn er sagt: Wir sind zusammengekommen, weil wir die Hoffnung über die Furcht gestellt haben.

Genau darum geht es im Christlichen Glauben und darin ist der Hauptmann von Kapernaum ein Vorbild:

Seine Hoffnung ist größer als die Angst vor dem Misserfolg. Sein Vertrauen tiefer als die Sorge vor einer Abfuhr.

Sein Mut stärker, als die Furcht sich vor Gott zu öffnen.

Für einen Moment gelingt es dem Hauptmann, von sich und seinem zweifelhaften Leben wegzuschauen, sich nicht mit dem Ist-Zustand abzufinden, sondern sein Vertrauen auf Gott zu setzen. Er tut das, indem er Jesus schlichtweg erklärt: „Denn auch ich bin ein Mensch, der Obrigkeit untertan, und habe Soldaten unter mir; und wenn ich zu einem sage: Geh hin! , so geht er; und zu einem andern: Komm her!, so kommt er.“ Mehr sagt er nicht, aber es reicht. Es reicht, dass Jesus am Ende der Geschichte sagt: Geh hin, dir geschehe, wie du geglaubt hast! Und sein Knecht wurde gesund zur selben Stunde.

In der Geschichte vom Hauptmann geht es um Glauben und um Heilung. Dass es dabei auch um persönliche Heilung geht, wird eindrücklich in der katholischen Messliturgie festgehalten. Sonntag für Sonntag stellt sich dort die Gemeinde in Gedanken neben den Hauptmann und bittet vor dem Abendmahl: Herr, ich bin nicht wert, dass Du eingehst unter mein Dach, **aber** sprich nur ein Wort so wird meine Seele gesund.

Die Frage an uns ist: Sind auch wir bereit, dieses „aber“ zu zusagen? Zu beten, „Herr, ich habe in meinem Leben große Herausforderungen zu bestehen. Die Probleme sind ernst und manchmal scheinen sie mich zu erdrücken. **Aber** ich weiß, Du kannst mir helfen“.

Wie auch immer wir diese Frage heute beantworten, die Geschichte versichert uns, dass Gott uns seine Hilfe nicht versagen wird. Dem Hauptmann antwortet Jesus: Geh hin! Dir geschehe wie Du geglaubt hast! Wenn es uns gelingt, unseren Blick von unseren Leben hin zu Gott zu wenden, ist der größte Schritt schon getan. Dann können wir uns darauf verlassen, dass Gott uns auch seinen Blick zuwenden wird.

Zum Ende noch ein kurzer Ausflug in den zurückliegenden amerikanischen Wahlkampf. Nur drei Worte waren es, die dem Präsidenten über ganz Amerika hinweg zugerufen wurden und in denen tausende Anhänger ihre Hoffnung und ihr Vertrauen zum Ausdruck brachten: yes you can!

In der Bibel verhält es sich genau andersherum: Da sagt einer zu allen: Yes you can! Ja, Du kannst mit mir rechnen, Du kannst dich darauf verlassen, dass ich dir auf deinen Glauben antworten werde und dir helfe, die Herausforderungen deines Lebens zu bewältigen. Wie Du geglaubt hast, so geschehe dir.

Und der Friede welcher höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen in Christus Jesus Amen.

AMEN